

Das Gastmahlgleichnis in Lukas 14, 15-24
Entwurf einer Predigthilfe
von Eva Eßinger

Erste Begegnung mit dem Text

Mir geht die Wut nicht mehr aus dem Kopf.

Warum ist der Gastgeber nur so wütend, wo doch die Entschuldigungen seiner Gäste durchaus valide erscheinen. Hat er sie nicht viel zu spontan eingeladen? Dann ist er doch selbst dran schuld. Hätte er die Gäste eben früher einladen müssen. Christus scheint aber auf seiner Seite zu stehen, also wird der Fall nicht so einfach gelagert sein.

Mein Eindruck ist, dass sich dieses Gefühl über die Pandemie-Zeit ohnehin stark in den Vordergrund gedrängt hat. Kein Gespräch mit Freunden und Familie, aber auch mit Fremden, das nicht in diese Richtung abgeleitet. Kein Kirchkaffee, in dem das unbestimmte Gefühl der ungerechten Behandlung und daraus resultierender Wut nicht hochkommt.

Dieses Gefühl scheint uns allgemein eher peinlich. Ein Zeichen von Unbeherrschtheit, das man Kindern möglichst früh abzugewöhnen versucht. Eine kindische Regung, wenn der Gastgeber versucht seine Verletztheit zurück zu geben. Nachvollziehbar ist sie allemal. Dennoch bleibt ein ungutes Magendrücken angesichts der Wut, der Handlungen des Gastgebers und der Feststellung Jesu' am Ende der Erzählung.

Exegetische Skizze

Das lukanische Gleichnis des Gastmahls ist in einen sozialkritischen Kontext eingebettet. Jesus heilt im Auftakt des Kapitels zunächst einen Wassersüchtigen und führt den anwesenden Gelehrten damit zugleich die Absurdität ihrer Gesetzesauslegung vor. Danach nimmt er selbst an einem Gastmahl teil. Dabei kritisiert er die Gepflogenheit, sich durch das Abhalten teurer Feste Vorteile im sozialen Gefüge verschaffen zu wollen, statt sich um die Bedürftigen zu sorgen. Ausdrücklich empfiehlt er, sonst ins soziale und wirtschaftliche Abseits gedrängte Gruppen einzuladen und sich eher um das Ansehen vor Gott denn vor den reichen Freunden zu kümmern.

Damit spricht Jesus an, dass sich seit den harten Worten eines Hosea oder Amos nicht unbedingt viel an den sozialen Problemen getan hat.

Als einer der anderen vermutlich gut betuchten Gäste von der Seligkeit, am Tisch Gottes zu speisen, spricht, hält ihm Jesus die akute Situation in einem Gleichnis vor. Darin lädt ein Mensch rechtzeitig zu einer dieser üblichen Networking-Veranstaltungen ein, wird unter Entschuldigungen abgewiesen und macht vor Wut genau, was Jesus zuvor gefordert hatte. Der Beweggrund ist zwar nieder, doch darauf geht Jesus nicht näher ein. Satt dessen breitet er aus, dass der wütende Hausherr selbst davor nicht zurückschreckt, Hilflose zu gefährden, um Rache zu nehmen.

Weg zur Predigt

Die Situation ist grundlegend vertraut. Umso mehr verwundert, dass Christus nur jene drei Männer vom Mahl der Seligen kategorisch ausschließt, die sich doch beim Gastgeber entschuldigt hatten. Dieser erscheint auch noch als speziell nachtragend und in gewisser Weise auch maßlos in seiner Wut. Diese Vertrautheit ermöglicht eine Auseinandersetzung mit dem schwierigen Thema im Rahmen eines Gottesdienstes.

Predigtthema

Unser Umgang mit Wut im alltäglichen Miteinander.

Vorschläge zur Liturgie

Begrüßung

Christus lädt uns ein, unsere Lasten mit ihm zu teilen. In der Trinitatiszeit haben wir Gelegenheit zur Innenschau. Wir können ergründen, was uns belastet und neue Wege finden, zu uns und zu Gott.

Lieder

EG 363 Kommet her zu mir, spricht Gottes Sohn

EG 235 O Herr, nimm unsre Schuld

EG 170 Komm Herr, segne uns

Kollektengebet

Herr, unser Gott, du gabst deinen Sohn in unsere Mitte, uns zur Rettung.

Gib uns die Worte, die wir brauchen, um unseren Sorgen und Lasten Ausdruck zu verleihen.

Lass uns die Ruhe finden, die wir brauchen, um uns unserer selbst anzunehmen und mit uns ins Reine zu kommen.

Fürbitte

Da in besonderem Maße die Zuversicht in die Gnade Gottes geweckt werden sollte, um die Fürbitten gegen das schwere Thema der Predigt zu verteidigen, kann EG 594 (EKHN) „Der Himmel geht über allen auf“ gut an die Stelle der üblichen Antworten treten.

Vorschlag zur Predigt

Ein möglicher Anfang:

„Ich schäume vor Wut.“

„Ich könnte ausrasten!“

„DU brauchst mir nicht mehr vor die Tür zu kommen!“

Starke Worte, die wahrscheinlich die meisten von uns erstmal einen Schritt zurücktreten lassen.

Wie geht es Ihnen damit, liebe Gemeinde?

Waren Sie schon einmal an diesem Punkt?

Wir haben den Predigttext eben gehört – Der Gastgeber ist stinkwütend.

Stellen Sie sich vor:

Ein Mensch richtet ein Fest aus. Ein Abendessen für Freunde. Er freut sich sehr über die Gelegenheit, endlich mit den Anderen einen schönen Abend zu verbringen. Ob Karl wohl Susanne mitbringt? Die wollen jetzt ja heiraten, ein schönes Paar. Ludwig wird Sie wohl davon abhalten müssen, sich mit Egon den ganzen Abend über dieses Investmentzeug zu unterhalten. Es ist natürlich schön, dass sich die beiden da so gut ergänzen, aber es prägt die Gespräche doch sehr.

Aber darum wird er sich dann kümmern.

Ein Blick in den Ofen:

Der Braten duftet gut, er sieht auch prima aus. Er ist sehr stolz auf sein Werk, denn das Rezept war ganz schön kompliziert und die Zubereitung aufwendig.

Ein Blick auf die Uhr:

Es wird Zeit, den Aperitif vorzubereiten. In zehn Minuten kommen die Gäste. Ludwig und Egon sind immer pünktlich, Karl kommt meist etwas später. Hm. Was könnte er Karl und Susanne wohl zur

Hochzeit schenken...aber das hat noch Zeit, überlegt der Gastgeber. Der Termin ist immerhin noch nicht bekannt, die Einladung noch nicht eingegangen.

So. Fertig. Fehlen nur noch die Gäste, aber die kommen gleich.

Laut tickt die Uhr in die Stille des Hauses.

Zehn Minuten. Zwanzig. Dreißig.

Hoffentlich ist den Freunden nichts passiert...es gibt ja immer wieder Unfälle. Vielleicht sollte er mal anrufen. Ja, das wird er jetzt machen.

Nach dem dritten Gespräch ist der Gastgeber wie betäubt vor Enttäuschung:

Diese Leute können ihm gestohlen bleiben!

Ludwig hat noch eine Wohnung gekauft – warum muss er die ausgerechnet jetzt begutachten?

Egon hat seit gestern einen weiteren Zuchthengst. Von dem kann er sich jetzt doch unmöglich losreißen. So ein schönes Tier!

Und Karl?

Karl war schon ziemlich angeschickert. Und auch schwer zu verstehen. Er feiert nämlich gerade seine Hochzeit. Und zwar ziemlich laut.

Entschuldigt hat er sich auch nicht, der Karl.

Wut kommt siedend heiß über den Hausherrn.

Zu weiteren Verlauf:

So, wie unserem Gastgeber hier, muss es auch dem Menschen im Gleichnis gegangen sein. Auch wenn wir das nicht ausdrücklich erfahren, so hat er doch die Gäste mit gebührendem Abstand zum Abend im Vorfeld eingeladen. Damals wie heute geht es dabei nicht nur um ein zwangloses Beisammensein, sondern auch um das Festigen eines Beziehungsgeflechts, damals oft sogar dezidiert geschäftlicher Natur.

Einladung und Gegeneinladung zu aufwendigem Abendessen, um in halbwegs privater Atmosphäre den eigenen Status in der Gemeinschaft zu sichern. Die drei Gäste sind also nicht nur reichlich unhöflich, wenn sie weder auftauchen noch absagen. Sie zeigen dem Gastgeber, wie wenig ihnen an ihm gelegen ist. Er ist ihnen nicht gleichgestellt. Sie können auf ihn verzichten.

Die Wut geht mit dem Gastgeber durch, definiert ihn neu als Hausherrn. Wutentbrannt befiehlt er seinem Sklaven, Menschen als Gäste zusammenzutreiben, die ihm sonst wohl nie ins Haus gekommen wären auf seiner Suche nach Status:

Arme, Kranke, hinten runter Gefallene vom untersten Ende der Gesellschaft.

Er will die einflussreichen Männer, die ihn gerade zum Gespött haben werden lassen, bloßstellen. Mit allen Mitteln. Wir sehen, wie noch Raum ist für weitere Menschen und hören, wie er seinem Sklaven befiehlt, die Ausgestoßenen, die Menschen, die nicht zur Gemeinschaft innerhalb der Stadtmauern gehören, herbeizuholen.

Das ist gefährlich, für ihn, aber vor allem für sie:

Findet das Gastmahl abends statt, und davon ist auszugehen, dann dürfen sich diese Menschen nicht mehr in der Stadt aufhalten. Der Hausherr aber ist offenbar nicht in der Position, gegen die Regeln der Gemeinschaft zu verstoßen. Er kann die Menschen, die er als Gäste missbraucht, also nicht schützen.

Und obwohl der Hausherr eine Geste der Nächstenliebe vortäuscht, spricht sich Christus nur gegen die Männer aus, die den Menschen versetzt haben. Das in starken Worten, denn er versichert: Solche wie diese drei werden definitiv nicht im Reich Gottes speisen. Jesus Christus hat offenbar Verständnis

für den Hausherrn in seiner Wut. Er wertet nur das Verhalten der drei Männer, mit dem sie sich selbst jeder Hoffnung auf Seligkeit beraubt haben.

Und er zeigt uns damit: Auch Gott kann wütend werden.

Ein möglicher Schluss:

Wut kann schmerzen. Uns, wenn wir diese Wut immer wieder runterschlucken.

Bauchschmerzen vor Wut haben, sagt ein geflügeltes Wort.

So wird es uns auch beigebracht – ich erinnere mich noch sehr gut an die vielen Ermahnungen aus der Kindheit:

Kind, beruhige dich doch! Schimpfen nützt auch nichts! Atme einfach tief durch, dann wird alles wieder gut sein!

Geholfen hat das nichts. Die Wut blieb immer, sie sackte nur ganz tief nach unten und wartete.

Und diese Wut bleibt ja nicht unten und löst sich in Wohlgefallen auf.

Die will hoch und raus!

Und wenn über die Jahre immer mehr Wut dazu kommt, dann reichen irgendwann ganz kleine Dinge um sie wieder hoch zu holen.

Dann kracht es, oft gewaltig und viel zu oft an der falschen Stelle.

Aber wohin mit der Wut, das ist für viele Menschen im Alltag die Frage.

Auch wenn es sich erst mal befreiend anfühlen mag, die säumigen Gäste durchs Telefon einfach anzuschreien – es hilft doch nicht so richtig weiter.

Da ist der Rat, erst mal tief durchzuatmen, schon gut angebracht. Und dann heißt es, in Ruhe nachzudenken.

Die Energie, die von der Wut freigesetzt wird, muss raus, unbedingt. Aber steht die Reaktion im Verhältnis? Vielleicht gibt es ja einen konstruktiven Weg, die eigene Wut zu verwandeln und sogar für etwas Gutes zu nutzen.

Denken Sie, liebe Gemeinde, noch einmal an den Menschen, der durch seine Wut zum unbeherrschten Hausherrn wurde.

Allein diese Wut hat eine Veränderung herbeigeführt und seine Handlungen definiert.

Die Geste, sich nun den Armen und Bedürftigen zuzuwenden, hätte großzügig und mildtätig sein könne. Doch durch seine Wut wurde sie zu etwas Abstoßendem verkehrt. Die Wut schuf eine aggressive Atmosphäre. Seine Barmherzigkeit wurde rachsüchtig und selbstgerecht.

Daher: Durchatmen, auch wenn es schwerfällt. Nachdenken, was hat die Wut eigentlich ausgelöst? Sind es die üblichen, halbgenen Entschuldigungen? Ist es die Erwartung der Anderen, dass diese Entschuldigungen ja ohnehin sicher angenommen werden? Zeigt die Wut eigentlich Verletzung und Trauer an, weil in diesem Fall der Hausherr begreift, dass die Freunde wohl doch eher nur Bekannte sind? Ist es Bitterkeit, weil die eigenen Gefühle, ja vielleicht die eigene Person, für die anderen nicht zu zählen scheinen?

Das sind alles gute Gründe, um wütend zu sein. Es ist nachvollziehbar und verständlich, wütend zu sein.

Nun kann die Energie auch genutzt werden, um positive Veränderungen zu bringen.

Ich denke, darin liegt der Schlüssel, um der Wut als Wasserstandsanzeiger unserer Emotionen gerecht zu werden. Wir müssen uns bewusstwerden, woher diese Wut rührt, denn nur so können wir einen passenden Umgang mit ihr finden. Das ist eine schwierige Aufgabe, denn wir sind daran gewöhnt, Wut als rein negatives, kindisches Gefühl zu bewerten. Wut ist uns peinlich.

Dagegen hilft nur das Aushalten, das Annehmen. Wut ist wertvoll, denn sie zeigt uns sehr zuverlässig, wo wir ins Mark getroffen wurden.

Wenn wir der Wut standhalten, können wir einen neuen Weg zu uns selbst finden. Wir können uns mit anderen Augen betrachten und wahrnehmen, wo wir zur Tat schreiten müssen.

Vielleicht sind es toxische Freunde, die wir aus unserem Leben verbannen müssen. So entsteht Platz für echte Beziehungen. Vielleicht ist es der Arbeitsplatz, der zwar erstmal ganz gut ist, aber keine Entwicklung für uns bereithält. Vielleicht ist es der erste Schritt in ein Ehrenamt, um unserem Leben einen neuen Sinn zu verleihen.

Lassen wir das diffuse Gefühl erlittenen Unrechts hinter uns und nutzen die Kraft, die aus unserer Wut erwächst.

Es ist uns überlassen, zu was wir diese Kraft nutzen.

Bleiben wir menschlich dabei.

Segen

Wir gehen in diese Woche unter dem Schutz Gottes, des Vaters, der uns zu sich eingeladen hat, unter dem Blick des Sohnes, der unsere Lasten mit uns trägt und uns begleitet, und unter der Fürsorge der heiligen Geistkraft, die uns durchdringt und den Weg zum Frieden weist. Amen.